

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

Nr. 73.

Sonnabend, den 23. Juni

1888.

Bekanntmachung.

Die angeordnete kirchliche Trauerfeier zum Gedenkgedächtniß des verbliebenen Kaisers wird am bevorstehenden IV. Sonntage post Trin. im Vor-
mittagsgottesdienste stattfinden.

Solches wird der hiesigen Kirchengemeinde mit der herzlichsten Bitte um rege Betheiligung hierdurch bekannt gemacht.

Eibenstock, den 22. Juni 1888.

Der Kirchenvorstand.

Böttich, P.

Der Thronwechsel und der Friede.

Innerhalb hundert Tage verwaiste der Thron Deutschlands und Preußens zweimal. Beide Male ist der Thronwechsel ohne jegliche Erschütterung vor sich gegangen — ein Beweis, wie gefestigt das Gefüge des Reiches ist. Bei aller Trübsal, welche die letzten Monate über uns gebracht haben, muß und dieser Gedanke aufrichten. Die Einigung Deutschlands war eine von den edelsten Geistern der Nation empfundene politische Nothwendigkeit und ihre Segnungen sind während der letzten sieben Jahre allen zu deutlich vor Augen getreten, als daß der gewaltige, von Fürsten und Völkern in Treue festgefügte Bau auch nur die geringste Erschütterung erleiden sollte, nachdem der eine und der andere Baumeister aus dieser Zeitlichkeit abgerufen wurden. Das Werk lobt seine Meister schon dadurch, daß es in immer gleicher Festigkeit und Dauer seine Schöpfer überlebt.

Aber nicht nur im Innern, sondern auch nach außen hin machte sich weder beim Regierungsantritt Kaiser Friedrichs, noch jetzt bei der Thronbesteigung Kaiser Wilhelms irgend ein Frontwechsel bemerkbar. Allerdinge in den ersten Tagen äußerte man in Frankreich eine gewaltige Furcht vor den angeblichen kriegerischen Neigungen des jungen Kaisers. Der komische Vorwurf, den ein angesehenes französisches Blatt dem französischen Kriegsminister machte, daß Paris für höchstens vierzehn Tage Proviant habe, und der Durchfall Derouledes in der Charente — man wollte Deutschland durch die Wahl jenes chauvinistischen Handworfes nicht reizen, — zeigen die „ritterliche Nation“, was Tapferkeit betrifft, in einem eigenthümlichen Lichte. Sowie aber die Angst der Franzosen durch die Versicherung beschwichtigt war, daß der junge Kaiser Wilhelm gleich seinen Vorgängern den Frieden schützen werde, glaubte man in Paris wieder taktlos und unverschämmt sein zu dürfen. Daß diese Haltung ohne jeden Einfluß auf die deutsche Politik bleibt, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Treu den Verträgen, aber mit kernhafter Festigkeit auf denselben stehend, wird die deutsche Politik sich zu keinem Abenteuer hinreißen lassen. Das deutsche Schwert ist haarscharf geschliffen, aber es steckt ruhig in der Scheide und soll darin auch, so Gott will, recht lange stecken bleiben. Das ist der Wunsch des Volkes und die zweifellose Absicht des Kaisers und aller seiner Verbündeten.

Von Frankreich allein droht uns keine Gefahr; den namenlosen, wenngleich unberechtigten Haß gegen Deutschland, von dem die Republik ihre Existenz fristet, wagt man nicht in große Thaten umzusetzen; in kleine und kleinliche Thaten um so lieber, wie die zahlreichen französischen Spionenaaffären zeigen, bei denen immer von Bismarck befolgte „Prussiens“ den armen Franzosen ihre militärischen Geheimnisse ablauschen.

Nicht ganz so klar, wie das Verhältnis Deutschlands zu Frankreich ist dasjenige zu Rußland. In der letzten Zeit des alten Kaiser Wilhelm hatte der russische Rubel eine erhebliche Einbuße erlitten und zwar infolge von Kriegsbesürchtungen einerseits, durch die Furcht vor einem russischen Staatsbankrott andererseits. Das Sinken des Rubelkurses war für die russische Politik sehr schmerzhaft. Unter Kaiser Friedrich erhob sich der gedrückte russische Rubel wieder etwas. Den Russen aber blieb die Lehre, daß sie der „Pleite“ nahekommen, wenn sie Deutschland gegenüber den Mund allzuweit nehmen. Deshalb klingt es recht glaubhaft, daß die oberste Preßzensur-Behörde in Petersburg den Zeitungen ihres Landes aufs strengste untersagt hat, an den jüngsten deutschen Thronwechsel Betrachtungen pessimistischer Natur zu knüpfen.

Daß der Czar der erste unter den Monarchen war, welcher dem jungen deutschen Kaiser nach seiner Thronbesteigung durch Verleihung eines russischen Garderegiments eine hohe Auszeichnung zu theil werden ließ, kann doch sicher auch im friedlichen Sinne gedeutet werden, ganz abgesehen davon, daß zwischen Deutschland und Rußland in den letzten Jahren zwar mehrfach „Verstimmungen“, aber keineswegs ernste, zum Kriege drängende Differenzen vorgelegen haben. Das ist auch jetzt nicht der Fall.

Kaiser Wilhelm II. hat seine Regierung unter friedlichen Aussichten angetreten; das Vermächtniß seiner beiden Vorgänger ist der Friede und nichts deutet darauf hin, daß Kaiser Wilhelm mit Bismarck andere Wege zu wandeln gedenkt, als sein Großvater und sein Vater. Je eher diese Ueberzeugung eine allgemeine wird, um so besser für Handel und Wandel.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Thronrede des Kaisers wird, wie der „Köln. Ztg.“ aus Berlin telegraphirt wird, wichtige Sätze der auswärtigen Politik, um nicht zu sagen ein förmliches Programm in dieser Richtung enthalten. Der Reichstag wird zu demselben Stellung zu nehmen haben; auch wird der Regierung selbst daran liegen, eine Rundgebung des Reichstags zu erhalten. Wahrscheinlich wird der Reichstag eine Adresse an den Kaiser erlassen und möglicherweise über dieselbe auch in wichtige Erörterungen eintreten, an welchem sich der Reichstanzler gegebenenfalls betheiligen könnte.

— Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, ist vom Kaiser Wilhelm zum Generalfeldmarschall ernannt worden, eine Würde, welche bekanntlich außer dem Grafen Moltke jetzt nur noch Graf Blumenthal bekleidet. Die Ernennung wird weit über die Kreise des Heeres hinaus großen Beifall finden. Prinz Albrecht, der neben Herrn v. Tresckow jetzt der älteste kommandirende General ist, hat alle drei Feldzüge mitgemacht. Als schneidiger Kavallerieführer hat er sich sowohl im österreichischen wie im französischen Feldzuge ausgezeichnet und in letzterem wiederholt eigene Armeetheile geführt. Er wohnte den Schlachten bei Stalitz, Schweinschädel und Königgrätz, Gravelotte, Sedan, Bapaume und St. Quentin bei, und überall hat er sich als Soldat und Feldherr ausgezeichnet. Jetzt ist es ihm vergönnt, dieselbe hohe militärische Würde zu bekleiden, die seinem Vater am Tage des Siegeseinzuges der Truppen in Berlin 1871 durch die Ernennung zum General-Oberst der Kavallerie verliehen worden ist. In militärischen Kreisen nimmt man an, daß die Verleihung der zweiten Armees-Inspektion, der das 9., 10. u. 12. Armeecorps unterstellt sind, an den Prinzen Albrecht schon in allernächster Zeit folgen werde. Da man ferner in diesen Kreisen glaubt, daß Herr v. Tresckow wegen seines hohen Alters in den Ruhestand zu treten beabsichtige, so würde demnach in der nächsten Zeit sowohl das 9. wie das 10. Armeecorps neu zu besetzen sein. Ueberhaupt erwartet man zahlreiche Veränderungen in den höchsten Militärstellen.

— Auf das Immediatgesuch des Centralvereins für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt an den hochseligen Kaiser Friedrich, dem Nord-Ostsee-Kanal den Namen „Kaiser-Wilhelm-Kanal“ zu verleihen, ist die nachstehende Verfügung eingegangen: „Berlin, den 17. Juni 1888. Dem Vorstand des Centralvereins für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt theile ich auf Allerhöchsten Befehl mit, daß Seine Majestät der Kaiser und König die Eingabe des Vereins vom 12. April d. J., be-

treffend die Bezeichnung des Nord-Ostsee-Kanals mit dem Namen „Kaiser-Wilhelm-Kanal“ huldvoll entgegengenommen habe. Seine Majestät erblickten mit dem Verein in der vorgeschlagenen Namensverleihung ein geeignetes Mittel zur Bewahrung des Andenkens an des hochseligen Kaisers Wilhelm Majestät. Wenn Seine Majestät gleichwohl zur Zeit davon Abstand genommen haben, dem Vorschlage des Vereins zu entsprechen, so ist dies geschehen, weil Allerhöchstselben im Hinblick darauf, daß die Arbeiten zur Herstellung des Nord-Ostsee-Kanals erst vor Kurzem begonnen haben und die Vollendung des Baues erst nach einer Reihe von Jahren zu erwarten ist, die Verleihung eines anderen Namens an den Kanal gegenwärtig noch für verfrüht erachten. Der Reichstanzler.“

— In der „N. Zür. Ztg.“ finden sich eine Reihe interessanter Details über den verbliebenen Kaiser Friedrich und dessen Gemahlin. Der Berliner Korrespondent des Blattes erzählt, er habe noch vor einigen Tagen im Original einen rührend hoffnungsfrohen Brief gesehen, welchen der Beremigte Mitte Oktober vorigen Jahres aus dem Süden nach Berlin schrieb, des Inhalts, daß Dr. Mackenzie „das eigentliche Uebel nun als bezwungen betrachte“ und ihm nur noch eine schonende Nachkur vorschreibe . . .

— Ueber dem Hohenzollernhause waltet jetzt ein tief tragisches Geschick, wieder ist ein Glied der erlauchten Fürstenfamilie, die Preußen und Deutschland so viel Segen gebracht, in blühendem Alter dem Leben entrissen worden. Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg ist in der Nacht zum 21. d. gestorben. Mit inniger, allgemeiner Theilnahme waren schon in den letzten Tagen die Blicke nach Schloß Albrechtsberg gerichtet, wo die Prinzessin schwer krank darnieder lag. Viele hohe Verwandte umstanden das Krankenlager. Prinz Leopold von Preußen, Bruder der leidenden Prinzessin, traf noch mittelst Extrazuges ein. In vorhergegangener Nacht sind der Erbgroßherzog von Oldenburg mit Gemahlin und die Fürstin von Sondershausen eingetroffen. Königin Carola von Sachsen weilte fast den ganzen Tag in größter Besorgniß auf Schloß Albrechtsberg. Prinzessin Marie ist bekanntlich die älteste Tochter des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl von Preußen. Sie ward am 14. September 1855 geboren und vermählte sich am 24. August 1878 mit Heinrich, Prinzen der Niederlande. Am 12. Januar 1879 Wittwe geworden, ward sie am 6. Mai 1885 mit Prinz Albert von Sachsen-Altenburg vermählt. Dieser Ehe entsproß am 17. April 1886 Prinz Olga und am 6. Juni d. J. eine zweite Prinzessin, mit deren Geburt der Keim zur Krankheit der Mutter gelegt ward.

— Der Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha beging am 21. d. das Fest des siebenzigsten Geburtstages. Gewiß ist überall an diesem Tage des hochherzigen Fürsten, des thatkräftigen Förderers deutscher Einheit, des edlen Freundes der Künste und Wissenschaften mit herzlichster Dankbarkeit und den besten Glück- und Segenswünschen gedacht worden. Eine offizielle Feier fand auf Wunsch des Herzogs nicht statt.

— Das betrübende kurzaufeinanderfolgende Ableben der Kaiser Wilhelm und Friedrich hat für die am 21. Oktober v. J. zum Militärdienst in Preußen eingetretenen Einjährig-Freiwilligen einen merkwürdigen Zufall zur Folge. Dieselben leisteten drei Kaisern den Fahneneid, ohne daß ihnen vergönnt wäre, von einem derselben den Geburtstag bei der Fahne mitzufeiern zu können. Der jetzige Kaiser Wilhelm II. ist bekanntlich am 7. Januar geboren.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 21. Juni. Gestern, Mittwoch, Abend gegen 8 Uhr wurde auf dem Biel, in unmittelbarer Nähe der Erholungshalle, der 45 Jahre alte Kaufm. Hermann Beck, Sohn des Fleischer Beck von hier, zur Zeit in Plauen wohnhaft, mit einer Schußwunde im Kopfe todt aufgefunden. Derselbe führte einen neuen geladenen Revolver nebst Patronen sowie eine noch gehende Uhr bei sich. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt Selbstentlebung vor. (Vorstehender Bericht ist wiederholt, da derselbe nur noch in einem Theile der Auflage voriger Nummer Aufnahme finden konnte.)

Eibenstock, 22. Juni. Zu dem oben gemeldeten Selbstmord haben wir noch hinzuzufügen, daß nach dem ärztlichen Gutachten bei der Auffindung der Leiche schon vollständige Todtenstarre eingetreten war und die Entlebung wahrscheinlich schon am Abend vorher stattgefunden hat. Beck hat am Dienstag bis 9 1/2 Uhr in der Bielhalle verkehrt und sich dann unter Zurücklassung seines Regenschirms, ohne die Leiche bezahmt zu haben, nach dem Walde zu entfernt. Als Grund der Erschießung giebt derselbe in hinterlassenen Aufzeichnungen Ehezwistigkeiten und zerrüttete Vermögensverhältnisse an, denn in seinem Besitzthum wurden außer Uhr und Kette nur 4 Pf. baares Geld gefunden. Von seiner Familie lebte er seit 8 Jahren getrennt, ohne daß die Ehe rechtskräftig geschieden worden war. Da die Leiche des Erschossenen von den Angehörigen nicht reklamirt wurde, so ist dieselbe gestern Nachmittag an die Anatomie in Leipzig abgegangen.

Schönheide. Die am Sonnabend voriger Woche durch Feuer zerstörte Tüllfabrik von C. S. Tuschker war das zweite derartige Etablissement in Deutschland. Die erste Tüllfabrik begründeten in Schneeberg die Kaufleute Gebrüder Lehmann. Unseres Wissens ist eine weitere deutsche Tüllfabrik nicht entstanden.

Die Städte Sachsen beabsichtigen auf Anregung Drebbens eine Adresse an Kaiser Wilhelm II. abzuschicken. Dieselbe soll folgenden Wortlaut haben: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser, Allergnädigster Kaiser und Herr! Wiederum ist das deutsche Volk von tiefster Trauer erfüllt. Nach langem und schwerem, den sicheren Tod langsam heranzuführendem Leiden folgte Kaiser Friedrich, der Held, der von ungetheilter Liebe Seines Volkes begrüßt, den deutschen Kaiserthron bestieg, Seinem erhabenen Vater in die Ewigkeit. Kurz war die Zeit seiner Regierung, aber treu und unerschütterlich trat der Hochselige bis zum letzten Athemzuge ein für Sein deutsches Volk! Trauernd stehen Eure Majestät vor dem Todtenbette des besten Vaters! Möge der Herrscherstab, welchen Eure Majestät in jugendlicher Kraft ergriffen haben, lange Jahre und unantastbar fest in Eurer Majestät Händen ruhen! Möge Frieden und Gedeihen des Deutschen Reiches die köstliche Frucht von Eurer Majestät Regierung sein!“

Leipzig. Am Montag voriger Woche spielte sich in der Brandvorwerkstraße eine Schreckensszene ab. An dem Fenster des vierten Stockwerkes eines Wohnhauses hing eine Frauensperson, mit wildflatternden Haaren und laute Hilferufe ausstoßend. Natürlich öffneten sich bald alle Fenster der Nachbarhäuser und aus der starr vor Schrecken gewordenen Menge auf der Straße stürzten einige Personen in das betreffende Gebäude, um der zwischen Himmel und Erde schwebenden Frauensperson Hilfe zu bringen. Inzwischen zeigten sich aber schon an dem offenen Fenster vier kräftige Männerarme, denen es unter Aufgebot aller Kräfte auch gelang, die Berunglückte aus ihrer schrecklichen Situation zu befreien. Als das geschehen war, hielten sie freilich eine schwer Dhmachtige in den Armen. Es war die junge Frau eines dort wohnenden Arbeiters, welche die Fenster puzen wollte und dabei ausglitt. Die Frau wäre unzweifelhaft das Opfer ihrer Unvorsichtigkeit geworden und auf dem Pflaster zerschmettert worden, wenn sie nicht im Fallen ganz unbewußt den unteren Theil des hölzernen Fensterkreuzes gefaßt und so viel Kraft gehabt hätte, sich an demselben so lange zu halten, bis ihr Hilfe wurde.

Ueber die Aushändigung von Werth- und Einschreibesendungen an Fremde in Gasthäusern hat die kaiserliche Oberpostdirektion zu Leipzig folgende Erklärung abgegeben: Nach den bestehenden Bestimmungen muß der bestellende Votier der Abgabe von Geld- und Werthsendungen an Fremde in Gasthäusern, wenn er den Empfänger nicht völlig bestimmt von Person bereits kennt, an den Gastwirth die Frage richten, ob derselbe die volle Bürgschaft dafür übernehme, daß die bezeichnete Person auch wirklich der auf der Sendung angegebene Empfänger sei. Wird diese Frage von dem Gastwirth verneint, so hat der Postbote dem angebliehen Empfänger nur zu eröffnen, daß eine Geld- oder Werthsendung mit der betreffenden Aufschrift vorhanden sei und bei der Postanstalt gegen genügenden Ausweis des Empfängers von demselben persönlich in Empfang genommen werden könne. Hiernächst erfolgt die Aushändigung der betreffenden Sendung bei der Postanstalt an Denjenigen, welcher sich zur Empfangnahme als berechtigt ausweist.

Wie nothwendig und im eigenen Interesse der Fleischer liegend es ist, daß dieselben der sorgfältigsten Untersuchung des Schlachtdiebes ihre volle Aufmerksamkeit widmen, zeigt nachstehender Fall. Vor einigen Wochen waren in der Umgebung von Zwidau zahlreiche Personen nach dem Genuße von Bratwurst aus einem Geschäfte unter trichinenähnlichen Erscheinungen erkrankt. Trotzdem nun dem Fleischer eine Fahrlässigkeit nicht nachzuweisen war, auch die Erkrankten in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder genesen, verkaufte doch von Stunde an der betreffende Fleischer kein Pfund Fleisch mehr. Derselbe war gezwungen, den Ort zu verlassen und sich anderwärts niederzulassen.

Reichenbach, 18. Juni. Eine aufregende Scene spielte sich gestern Vormittag bei Abgang des Hofer Zuges auf hiesigem Bahnhof ab. Der Zug hatte sich eben in Bewegung gesetzt und mochte kaum zwei Wagenlängen zurückgelegt haben, als aus einem Coupéfenster erst ein Hut, dann Rock, Weste und andere männliche Kleidungsstücke nach einander auf den Perron herausgeschleudert kamen. Da direkt hinter dem betreffenden Wagen der Postwagen einrangirt war, hielt man die ganze Erscheinung im ersten Augenblick für die verspätete Expedition zurückgelassener Civilleidungsstücke eines Fahrdienstbeamten. Als jedoch auch zwei Stiefel durch die Luft schwirrten und selbst ein goldener Ring mit geflogem Lam, wick diese harmlose Auffassung und Herr Inspektor Grünbaum ließ den Zug nochmals halten. Inzwischen waren an den Fenstern des betreffenden Coupés die Rouleaux herabgezogen worden. Beim Oeffnen der Coupéthüre aber bot sich den Beamten die überraschende Erscheinung eines entkleideten Mannes dar, der Jedermann den Zutritt aufs Entschiedenste wehrte. Nur mit Aufwand vieler Kraft gelang es, dem Manne Fesseln anzulegen und ihn so nach dem Polizeilokal des Stationsgebäudes zu überführen. Der bellagene werthe Mann war, wie sich herausstellte, von momentaner Geistesföhrung befallen worden. Auch in der Polizeistube benahm er sich höchst aufgeregter, behauptete beim Kaiser gewesen zu sein und mit Bismarck gesprochen zu haben, verlangte Helm und Uniform und verweigerte aufs Nachdrücklichste die Anlegung seiner Civilleider. Es gelang schließlich, den bedauernwerthen Mann durch angewandte List einer anderen Auffassung der Dinge zugänglich zu machen. Unter dem Geleit zweier Schutzleute wurde er sodann mittelst herbeigezogenen Gespürs nach dem Stadttrankenhause transportirt. Wie sich herausstellte, stammte der Betreffende, der bereits früher einmal

einen ähnlichen Anfall hatte, aus Delsnig i. B. und war auf der Heimreise von Berlin begriffen. Die Angehörigen wurden auf telegraphischem Wege von dem betrübenden Vorfall in Kenntniß gesetzt.

In Silberdorf bei Muldenhütten brannte am Sonntag Nachmittag das Wohnhaus des Gutbesizers Strassburger nieder, während der wiederholt von Brandschaden heimgesuchte Besitzer früh 7 Uhr mit seiner Frau nach Roswein gefahren war. Am 17. November 1885 brannte eine Scheune Strassburger's nieder: am 21. Mai vorigen Jahres wurde sein Wohnhaus eingeeichert, als er wie dieckmal abwesend war. Trotz dieser Abwesenheit lenkte sich der Verdacht, sein Haus selbst angezündet zu haben, so bestimmt auf Strassburger, daß er am Montag Abend auf dem Freiburger Bahnhofe, als er mit dem Koffer Züge ankam, festgenommen wurde. Die Frau Strassburger's durfte nach Muldenhütten weiterfahren.

Mey's Abreiß-Kalender mit Dichtersprüchen.

Im vergangenen Jahre haben wir an dieser Stelle auf die vortheilhaftesten bekannten „Mey's Abreiß-Kalender“ der Firma Mey & Edlich hingewiesen; heute sind wir in der Lage, ein Beispiel geben zu können, wie sehr diese reich ausgestatteten und dabei billigen Kalender den allgemeinsten Beifall finden. — Von genannter Firma wurde uns eine Postkarte im Original überlassen, deren Inhalt folgendermaßen lautet:

Bosen, den 28. Mai 1888.

Sehr geehrter Herr! Nehmen Sie von einer Unbekannten den herzlichsten Dank hierdurch für das herrliche Geschenk Ihrer Abreiß-Kalender, welches Sie jährlich dem großen Vaterlande widmen. Geben Sie Gott, diese schöne edle Wandzierde möchte in meinem Hause fehlen. Wie viel Trost und neuen Lebensmuth schenkt uns jedes fallende Tagesblättchen. O möchte jede deutsche Schrift so rein und süßig sein!! Ein deutsches Weib.

Eine solche Anerkennung, augenscheinlich aus dem Bürgerstand herrührend, muß der Firma Mey & Edlich wohl eine gern entgegengenommene kleine Entschädigung für die Mühen und großen Kosten sein, welche die Herausgabe ihrer Kalender mit sich bringt.

Diese Firma hat uns bereits die ersten Abzüge ihrer 1888er Kalenderbilder übersendet, es sind deren drei, welche durch ein Preisaus Schreiben erlangt und mit Preisen von 2000, 1500 und 1000 M. ausgezeichnet wurden. — Unsere Leser werden sich denken können, daß diese Bilder nicht nur künstlerisch auszuführen, sondern auch hervorragend schön sind und können wir uns in der That einen eleganteren und nützlicheren Zimmerschmuck nicht denken.

Wir zweifeln nicht, daß die Firma Mey & Edlich auch mit ihrem 1889er Abreiß-Kalender einen bedeutenden Erfolg erzielen wird, wir unsererseits können diese Kalender, auch insolge ihres vermehrten Inhaltes, wieder dem Publikum angelegentlich empfehlen.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 17. bis 23. Juni 1888.

Aufgebote: 31) Ernst Huster, Schneider hier, ehel. Sohn des Albert Huster, Zimmermanns hier und Alinde Ernestine Schönfelder hier, ehel. Tochter des weiland Eduard Schönfelder, Baldarbeits hier.

Getauft: 156) Selma Gertrud Schulze. 157) Walter Richard Schürer. 158) Max Müller. 159) Ella Johanne Tittes. 160) Rudolf Strobel. 161) Anna Marie Ruchs. 162) Hedwig Elise Rehnert in Wildenthal. 163) Heinrich Schönfeld in Wildenthal. 164) Frieda Helene Heymann.

Begraben: 127) Max, ehelicher Sohn des August Friedrich Beckmann, Bäckers hier, 5 Monate 18 Tage. 128) Johann Gottlieb Gerisch, Biegelbrenner hier, ein Ehemann, 74 Jahre 11 Monate 19 Tage. 129) Gottlieb Friedrich Ruchs, Klempner hier, ein Ehemann, 64 Jahre 2 Monate 11 Tage. 130) Emil Hermann, unehelicher Sohn der Anna Antonie Uhlmann hier, 10 Monate 15 Tage.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis: Johannisfest.

Trauer-Fest zum Ehrengedächtniß der Kaisers.
Vorm. Predigtzeit: Jac. 5, 10 und 11. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Beistunde. Herr Diaconus Schulze. Die Beichtsprache hält Herr Diaconus Schulze.

Kirchenmusik: Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Chor aus dem Oratorium „Paulus“ von Mendelssohn.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 24. Juni (Dom. IV p. Trin.). Vorm. 9 Uhr Kirchliche Trauerfeier zum Ehrengedächtniß Sr. Majestät des Kaisers Friedrich. Im Anschlusse hieran Beichte u. Abendmahl. Der Nachmittagsgottesdienst bleibt eines Begräbnißes wegen ausgefällt.

Herren-Wäsche.



Empfehle tabellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisettes.

Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.



Qualität selbstgeprüft! Nur acht mit jeder Schachtel. Alleinstehender Fabrikant. H. Mack, Ulm 70.

Gras-Auction.

Ich beabsichtige die diesjährige Grasnutzung meiner an der **Wernesgrün: Nothentirchner Straße** gelegenen Wiesen (ca. 30 Scheffel)

Sonntag, den 24. Juni a. c.,

von Nachmittag 3 Uhr an, parzellenweise an Ort und Stelle meistbietend zu versteigern und lade Erstehungslustige hierzu ein.

C. G. Männel, Wernesgrün.

Gras-Auction.

Montag, den 25. d. M., von Nachm. 2 Uhr an

soll die diesjährige Grasnutzung auf den Wiesen im **Bären, Zimmerfacher** und **Spitzleithe** nach den üblichen Bedingungen verpachtet werden.

Erstehungslustige wollen sich zu gedachter Zeit im **Gasthof hier selbst** einfinden. **Plauen Thal, den 15. Juni 1888.**

C. L. Reichel.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an **Gauere Flecke**

bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Cordpantofel. Franzgoose & Co. in Leipzig. Preis 10 M. 2.50 M. 3.50 M. 4.50 M. 5.50 M. 6.50 M. 7.50 M. 8.50 M. 9.50 M. 10 M. 11 M. 12 M. 13 M. 14 M. 15 M. 16 M. 17 M. 18 M. 19 M. 20 M. 21 M. 22 M. 23 M. 24 M. 25 M. 26 M. 27 M. 28 M. 29 M. 30 M. 31 M. 32 M. 33 M. 34 M. 35 M. 36 M. 37 M. 38 M. 39 M. 40 M. 41 M. 42 M. 43 M. 44 M. 45 M. 46 M. 47 M. 48 M. 49 M. 50 M. 51 M. 52 M. 53 M. 54 M. 55 M. 56 M. 57 M. 58 M. 59 M. 60 M. 61 M. 62 M. 63 M. 64 M. 65 M. 66 M. 67 M. 68 M. 69 M. 70 M. 71 M. 72 M. 73 M. 74 M. 75 M. 76 M. 77 M. 78 M. 79 M. 80 M. 81 M. 82 M. 83 M. 84 M. 85 M. 86 M. 87 M. 88 M. 89 M. 90 M. 91 M. 92 M. 93 M. 94 M. 95 M. 96 M. 97 M. 98 M. 99 M. 100 M.

Copirtinte empfiehlt **J. Hannebohn.**

Einige geübte **Tambourierinnen** sucht sofort **Eugen Schmidt.**



Gußstahlfensen
Sicheln
Werksteine
Werkkumpfe
Sensenbäume

empfehlte in bekannter vorzüglicher Qualität zu wirklich billigen Preisen

C. W. Friedrich.

Nur während des Jahrmarktes hier!

Gänzlich Ausverkauf

des größten Dresdener Kleidermagazins

befindet sich Langestraße 311 im Hause der Frau Louise Sidonie verw. Unger.

Herren-Anzüge von 10 Mark an, **Arbeits-hosen** von 1,50 Mark an,
Herrenhosen von 3 Mark an, **Stoff-Kinderanzüge** v. 3 Mk. an,
Jaquetts von 4 Mark an, **Wash-Kinder-Anzüge** von 1,50
Sommer-Heberzieher v. 8 Mk. an, Mark an.

M. Bentsch, jetzt A. Plowitz
aus Dresden.

Emil Beyer

empfehlte sein reichhaltiges Lager von garnirten
Damen- und Kinderhüten
 wegen vorgerückter Saison zum Selbstkostenpreis. Gleichzeitig
 bringe noch meine **Mode-, Woll-, Leinen- u. Baum-**
wollwaren, sowie Bettfedern zu den denkbar billigsten
 Preisen in empfehlende Erinnerung.

Ausverkauf.

In meinem hiesigen Geschäft kommen von jetzt
 an sämtliche vorhandenen Waaren zum Aus-
 verkauf; es sind dies nur neue gute Waaren
 u. werden dieselben zu jedem annehmbaren Preise
 abgegeben. Hochachtungsvoll

Otto Geelhaar.

Sparkasse Schönheide, geöffnet täglich von 2
 Einlagen zu 3 $\frac{1}{10}$ % bis 4 Uhr, verzinst die

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 61,50 Pf.

Gegen Flechten, Geschwülste,
 Drüsen, Entzündungen, Salz-
 fluss, Krebschäden, Knochenfraß,
 schlimme Finger ist das seit vielen
 Jahren berühmte

Ringelhardt- Glöcknersches Wund- & Heilpflaster*)

das beste und billigste Mittel, was
 es giebt, da es schnell u. sicher heilt;
 ebenso wird das Pflaster bei Hüh-
 neraugen, Frostbällen, Brand-
 wunden, Hautanschlag, Brust-
 und Magenleiden, allen rheu-
 matischen und gichtischen Leiden
 (durch Einreiben) mit stets glän-
 zendsten Heilerfolgen gebraucht.
 Das Ringelhardt-Glöcknersche Pflaster
 ist von den höchsten Stellen amt-
 lich geprüft und empfohlen.

*) Mit der Schutzmarke  auf
 den Schachteln ist zu beziehen à
 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung)
 aus der Fischer'schen Apotheke
 in Eibenstock, aus den Apotheken
 in Johannegeorgsstadt, Schönheide,
 Schwarzenberg, Kirchberg, Bären-
 walde, Auerbach, Klingenthal, Mark-
 nenkirchen, Adorf, Falkenstein, Grün-
 hain, Hartenstein, Reinsdorf, Wilden-
 fels, Zwönitz, Löbnitz etc. Atteste
 liegen daselbst aus. NB. Bitte genau
 auf obige Schutzmarke zu achten.

Meine im Rebmergrund gelegene
Wiese
 ist zu verpachten. Näheres bei
Julius Weigel.

Maculatur-Papier
 ist wieder vorrätig bei
E. Hannebohn.

Ein Dienst
 für ein Mädchen als Kinders oder
 Hausmädchen wird gesucht. Off. unter
 „Dienst“ werden bis Dienstag
 postreife Eibenstock erbeten.

Zum Jahrmarkt vollständiger Ausverkauf größter Auswahl

Regenmäntel, Savelocks, Kragen-
 mäntel, Jaquetts, Dolmans, Um-
 hänge zu außergewöhnlich billigen
 Preisen.

A. J. Kalitzki Nachf.

Großer Ausverkauf.

Veränderungshalber findet von heute an in meinem Ge-
 schäft **grosser Ausverkauf** statt und gebe sämt-
 liche Waaren, um schnell damit zu räumen, zum Selbstkosten-
 preis ab. Es ist daher Jedermann Gelegenheit geboten, zum
 bevorstehenden Jahrmarkt billige Einkäufe zu machen.
 Auf die noch vorhandenen **Kinderwagen** u. **Fahr-
 stühle** mache noch besonders aufmerksam.

Achtungsvoll

A. Eberwein.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum, sowie allen meinen Freunden und Bekannten
 von Eibenstock und Umgegend hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich mich
 hier selbst (am Mohrenplatz) als

Sattler

niedergelassen habe. Bei allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten, sowie zur
 Anfertigung von Kummeln, Geschirren und Polstereien aller Art halte ich mich
 bestens empfohlen und sichere bei reeller Bedienung die billigsten Preise zu.

Eibenstock, im Juni 1888.

Hochachtungsvoll

Hermann Erbacher.

Strohöhute

für Herren und Knaben in den neu-
 esten Façons empfiehlt

G. A. Nötzli.



Itionese gegen Som-
 merprossen, Leberflecken
 gelben Teint $\frac{1}{2}$ Fl. 3
 Mk., $\frac{1}{2}$ Fl. 1,50.

Enthaarungsmittel
 zur Entfernung v. Arm-
 und Gesichtshaaren (Bartspuren bei
 Damen) à Fl. 2,50.

Chines. Haarfarbe-Mittel, zum
 echt Färben der Haare in blond, braun
 und schwarz $\frac{1}{2}$ Fl. 2,50, $\frac{1}{2}$ Fl. 1,50.
Bart-Haarwuchs-Pomade, einziges
 Mittel zur Erlangung eines Bartes,
 auch zum Kopshaarwuchs anwendbar $\frac{1}{2}$
 Dose 3 Mk., $\frac{1}{2}$ Dose 1,50.

Dankschreiben sind im Depot einzu-
 sehen. **Rothe & Co., Chem. Fabrik**
 Berlin S. O. 33. gegründet 1849.
 In Eibenstock nur allein echt zu
 haben bei **Guido Fischer,**
 Apotheker.

Ein Familien-Logis

ist zu vermieten bei

C. G. Seidel.

100 Meter Bleirohr zu verkaufen
 bei Obigem.



Directe deutsche Postdampfschiffahrt
 von **Hamburg** nach **Newyork**
 jeden Mittwoch und Sonntag,
 von **Hävre** nach **Newyork**
 jeden Dienstag,
 von **Stettin** nach **Newyork**
 alle 14 Tage,
 von **Hamburg** nach **Westindien**
 monatlich 4 mal,
 von **Hamburg** nach **Mexico**
 monatlich 1 mal.

* Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft
 bieten bei ausgezeichnetster Verpflegung, vor-
 zügliche Reisegelegenheit sowohl für Cajüte-
 wie Zwischendecke-Passagiere.
 Nähere Auskunft erteilt
 Nr. 841 **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Hopp & Kurzweg Nachf., C. Lazarus, Zwickau i. S.

Zum **Jahrmarkt in Eibenstock** bin ich wieder mit einem großen Lager
Damen-, Mädchen-, Herren- u. Knaben-Garderobe
anwesend. Ich führe nur streng reelle, decatierte Waaren und verkaufe meine solid gearbeiteten und gut passenden
Neuheiten in:

Umhängen, Dolmans, Manteletts, Visités, Jaquetts, Chic-Jaquetts,
Regen-Mäntel, Regen-Paletots u. Mädchen-Mäntel.

Ferner empfehle:
Sommer-Ueberzieher, Rock- und Jaquet-Anzüge, Buckskin-Hosen
und Knaben-Anzüge

zu anerkannt billigsten Preisen. Nichtpassendes, Nichtconvenirendes tausche gerne um. Für Wiederverkäufer
billigste Bezugsquelle.

Verkaufslocal nur im Hause des Herrn **H. Klemm** am Markt.

Hopp & Kurzweg Nachf., C. Lazarus
aus **Zwickau i. S.**

Unter Preis

verkauft:
Regenmäntel
Jaquetts, bunt u. schwarz
Promenadenmäntel
Umhänge
Fichus
Kindermäntel
C. G. Seidel.

Öffentlicher Dank.

Hierdurch fühlen wir uns veranlaßt,
zunächst dem geehrten Stadtrath für die
veranstaltete Sammlung, sowie den edlen
Gebern der an uns verabreichten Spen-
den unsern innigsten Dank mit dem
frommen Wunsch auszusprechen, daß es
ihnen Allen Gott reichlich vergelten mag.
Eibenstock, im Monat Juni 1888.

Sämmtliche Brand-Calamitosen.

Cognac

der Export-Cie für
Deutschen Cognac
Köln a. Rh.,
bei gleicher Güte bedeutend
billiger als französischer.
Überall in Flaschen vorrätig.
Man verlange stets unsere Etiketten.
Director Veckel nur mit Wiederverkäufern.

Försterkreide
Schneiderkreide
Tafelkreide
Schlemmkreide
Kreide zum Zähneputzen
empfiehlt **J. Braun.**

Gröme-Stärke
Reis- und Weizenstärke
Mack's Doppelstärke
Glanz-Stärke von F. Schulz jun.
sowie alle anderen Artikel zum Plätten
und Waschen billigt bei
J. Braun,
Drogerie.

Signirtische empfiehlt
J. Braun.

Gesucht wird ein 15- bis 16jähriges
Mädchen, möglichst vom Lande,
welches Lust und Liebe zu Kindern hat.
Zu erfahren in **Bretschneiders Conz-**
ditorei, Eibenstock, nächsten Sonntag
Vormittag.

Donnerstag, den 21. Juni 1888, Nachmittag 1/2 2 Uhr
verschied nach kurzem Krankenlager an einer schweren
Lungenentzündung

Max Zschau zu Weitersglashütte
im Alter von 34 1/2 Jahren.

Schmerzerfüllt zeigen dies statt besonderer Meldung nur
hierdurch an

Die trauernden Hinterlassenen.

Weitersglashütte, Grimma, Eibenstock.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 3 Uhr statt.

Der größte 50-Pfg.-Bazar

(Stand: Hauptreihe)

empfiehlt zum **Jahrmarkt** sämmtliche Wirthschafts- und Luxus-
Artikel, Holz-, Blech-, Lack- und Emaillewaaren, Wäscheleinen
(25 Ellen), Allerwelts- und Schultaschen, Spielarten, echt Neu-
silber-Bestecks (Messer, Gabel und Löffel) (1 Mark), sowie
gewöhnliche Bestecks, ferner ff. Portemonnaies, Cigarrentaschen,
Schmuckwaaren, Rämme, ff. Cigarrenspitzen in großer Auswahl.
Porzellanwaaren etc. etc.

Gambrinus zu Schönheide.

Sonntag, am 24. dieses Monats

Original-Concert

des einzigen afrikanischen Opersängers, Neger **Mr. Bogel**
unter Mitwirkung des Streich-Orchesters der Schwarzen-
berger Stadt-Capelle.

Anfang 8 Uhr Abends. Entrée 50 Pfg.

Nach dem Concert **Ball.**

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, den 24. Juni:

Großes Concert

von Musikdirector **Dejer** (starkes Orchester).

Anfang 8 1/2 Uhr. Entrée 30 Pf.

Nach dem Concert **BALL.**

Es ladet ergebenst ein.

E. Eberwein.

Jahrmarkts-Sonntag, -Montag und -Dienstag
Musik- und Gesangs-Concert
der Sängergesellschaft **Weisgerber** aus **Preßnitz**
im **Tunnel.**

Einige exacte Stücker auf 3/4 sucht
Carl Lipfert.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Achtung!

Wer will billig kaufen ein,
Geh' zum **Albin Eberwein.**

Während des **Jahrmarktes** werde
ich mit verschiedenen

Korbwaaren
hier eintreffen, weshalb ich Freunde und
Gönner um gefl. Beachtung bitte.

Karoline Lang.

Gutes Heu

gleich von der Wiese weg wird verkauft.
Näheres bei

Otto Wittich,
in Eibenstock.

Achtung

für **Malers und Maurer.**

Komme den **Jahrmarkt** nach Eiben-
stock mit **Bandschablonen.**

A. M. Simon,
Zwickau.

Unentgeltlich versch. Anweis-
ungen nach 13-
jähriger approbirter Heilmethode
zur sofortigen radikalen Beseitig-
ung der **Trunksucht**, mit,
auch ohne Vorwissen, zu vollziehen,
unter Garantie. Keine Berufs-
strafung. Adresse: **Privatanstalt**
für **Trunksuchtleidende** in **Stein-**
Südungen (Baben). Briefen sind 20
Pfg. Rückporto beizufügen!

Schützenhaus.

Jahrmarkts-Sonntag und **-Montag**,
von Nachm. 4 Uhr an

Öffentliche Tanzmusik,
Montag von 10 Uhr an **Burkert**,
wozu ergebenst einladet

G. Becher.

Deutsches Haus.

Jahrmarkts-Montag und **-Dienstag**,
von Nachm. 4 Uhr an

Öffentliche Tanzmusik,
Dienstag von 10 Uhr an **Burkert**,
wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Feldschlößchen.

Jahrmarkts-Montag und **-Dienstag**,
von Nachm. 4 Uhr an

Karlsbecher's Ballmusik,
wozu ganz ergebenst einladet

E. Eberwein.

NB. Mit Bierern, als: Schanz,
Lager, Einsach wird bestens auf-
warten

D. D.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 73 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Ebenstod, den 23. Juni 1888.

Ein dunkles Geheimniß.

Roman aus dem Amerikanischen.
Vrei bearbeitet von August Leo.
(18. Fortsetzung.)

Aurelie sehnste sich danach, ihm zu dienen selbst mit Aufopferung ihrer ganzen, irdischen Glückseligkeit, und so kam ihr der thörichte Gedanke, daß, wenn sie Miß Dont früher sehen könnte, als er, sie dieselbe vielleicht dazu bringen könnte, ihrem Geliebten treu zu bleiben trotz seiner Verluste. Und sie hatte sich allein von Arkersitz weggestohlen und war bis zu der ziemlich entfernten Station zu Fuß gegangen, um den nächsten nach der Stadt fahrenden Zug zu erlangen. Mit diesem hatte sie die Stadt erreicht, war in das Hotel gegangen, hatte dort gewartet, bis die Damen aus der Oper zurückkehrten, und dann mit ihrer Nebenbuhlerin allein, hatte sie dieser erzählt, was sich auf Arkersitz zugezogen, und sie gebeten, Mr. Arkers Kummer nicht zu vermehren, indem sie sich weigerte, seine Frau zu werden. Sie hatte den Edelmut der Mrs. Arker in den glänzendsten Farben geschildert und ihre Ueberzeugung hinzugefügt, daß diese Dame Alles, was sie verspräche, mehr als erfüllen würde. Als Leonore sie spottend fragte, wie es denn käme, daß sie sich einer solchen Mission angenommen, hatte sie unumwunden zugestanden, daß dies geschehen war, weil sie ihn so sehr liebte, daß sie nur wünschte, ihn glücklich zu sehen, — daß sie ihre wilden, thörichten Gedanken und Wünsche aufgegeben und nur für sein Wohlergehen bete; und daß sie geglaubt habe, wenn sie zuerst käme und Miß Dont die lichte Seite des Gemäldes zeige, sie diesen damit versöhnen könne, ehe ihr Bräutigam mit ihr darüber sprach.

„Er wollte es nicht glauben, als man die Vermuthung aussprach, es könne dies in Ihrer Liebe einen Unterschied machen, Miß Dont, und so dachte ich, ich wollte Ihnen erzählen, welches Vertrauen er zu Ihnen hat, damit Sie stolz darauf sein und sich dessen würdig zeigen können.“

Leonore lachte in ihrer höhnischen Weise. „Sie sind ein sonderbares Mädchen, Miß Vendlin, wie Sie vielleicht selbst wissen; Ihre ungenirte Art, die Sachen anzufassen, ist belustigend. Mehr als eine junge Dame würde nicht gerade entzückt sein, wenn ein so hübsches Mädchen, wie Sie, ihr vorzähle, wie sehr sie den Herrn anbetet, den diese heirathen will; aber in Ihrem Falle haben Sie eine Entschuldigung, und das ist Ihre Unerfahrenheit. Es ist für Sie zu spät, heute noch das Hotel zu verlassen; Sie können in dem Zimmer meines Mädchens schlafen. Ich bin gerade nicht begierig, Sie morgen früh noch einmal zu sehen, doch wenn Ihnen das eine Befriedigung gewährt, so will ich Sie versichern, daß ich vorläufig durchaus keine Absicht habe, meine Pläne zu verändern.“

„Das freut mich sehr,“ hatte Aurelie ihr einfach geantwortet. „Ich kann Ihre Nichtachtung ertragen, ja selbst Ihren Spott — die berühren mich nicht — jetzt wo Sie Mr. Arkers Verlust kennen und ihm doch treu bleiben. Man braucht mir nicht zu sagen, daß ich anderen Mädchen nicht gleiche; ich habe mein Leben lang einsam in einer einsamen Welt gelebt. Ich kenne nur wenige Menschen, und die ich liebe, liebe ich von ganzem Herzen, und die ich hasse, hasse ich von ganzem Herzen. Mr. Arkers Frau kann ich nicht sein, aber ich kann immer seine Freundin bleiben. Ich wollte den Erdball durchwandern, um ihm einen kleinen Dienst zu erweisen. Ich vergesse nie, daß er um meinetwillen fast getödtet wurde und doch unschuldig war. Noch einmal sage ich es: Ich freue mich, daß Sie ihm Ihr Wort halten wollen.“

„Wie ihre großen dunkeln Augen erglühnten, als sie versicherte, daß sie den Erdball durchwandern wollte, um ihm einen kleinen Dienst zu erweisen!“ wiederholte Leonore, nachdem sie ihre feltame Besucherin entlassen und ihrem Mädchen befohlen hatte, mit Aurelie ihre Kammer zu theilen. „Ich wundere mich nicht, daß Albert fast toll war! Sie ist das hübscheste junge Geschöpf, das ich jemals sah; ich muß ihn heirathen, wenn auch nur, um ihn von ihr fern zu halten. Sieh den eleganten, jungen Mr. Arker zu denken, wie er in einer Hütte bei seines Gärtners Tochter den Liebhaber spielt! — Lächerlich!“

Und diese gehässige Eifersucht war es, welche ein mächtiges Motiv bildete, Leonore davon abzuhalten, Albert aufzugeben. Niemals noch war ein ränke-schmiedendes Weib mehr im Zweifel, was sie thun sollte, als die erwählte Braut am Tage der Rückkehr ihres Bräutigams. Wir wissen von der Ermuthigung, die sie für gut befunden hatte, dem Sennor zu Theil werden zu lassen; doch Albert gegenüber erschien sie liebevoll und treu. Inzwischen war Aurelie, welche ihren Besuch nicht im Mindesten bereute, aber sich trotzdem einsam und sehr traurig fühlte, mit dem ersten Zuge zurückgefahren und hatte beim Aussteigen aus dem Waggon Albert bemerkt, welcher soeben in

die Stadt zurückkehren wollte. Sie zog den dichten Schleier über ihr Gesicht, damit er sie nicht erkennen sollte, und rief ihm still in ihrem Herzen ein inniges „Lebewohl“ zu.

David Vendlin, welcher Mr. Arker zum Bahnhofe gebracht hatte und jetzt zurückfahren wollte, stand vor dem Stationsgebäude.

Er hatte seinem früheren Gebieter, dem Manne, welcher seine Tochter so unglücklich gemacht, und den er in seinem Zorn fast getödtet hatte, Etwas zu sagen gehabt, das ungefähr so lautete:

„Mr. Arker, ich habe ein kleines Kapital, und es wäre mir nichts erfreulicher, als wenn ich Ihnen damit dienen könnte. Sie sind im Begriffe, sich zu verheirathen und eine lange Reise zu unternehmen. Wenn Sie dazu Geld benötigen, wie viel es auch sein mag, so werde ich es als eine Gunst betrachten, wenn Sie sich deshalb an mich wenden wollen.“

Albert hatte ihm fremdlich und ernst gedankt; er war nicht sehr erstaunt, denn er hatte es gewußt, daß Vendlin sparsam war und sein Geld auf Zinsen anlegte. Er hatte ihm erwidert, daß Mrs. Arker darauf bestände, daß er seine Anordnungen in keiner Weise ändere und jetzt noch, wie sonst bei seinem Bankier Geld erhebe. Aurelie sah es, wie die beiden Männer sich beim Abschiede die Hände reichten, und der Anblick hatte ihr Herz erfreut.

„Vater, kann ich mit Dir zurückfahren?“

„Kind! Woher kommst Du? Mrs. Ged — Arker wollte es mir nicht sagen, doch es genügte mir, daß sie es wußte.“

„Lass Dir daran genügen, Vater, daß sie meinen Weg billigte; doch ich bin sehr müde!“ und in der That, sie sah kummervoll, blaß und abgesehen aus, als er sie in den Wagen hob, obgleich sie zu lächeln versuchte. „Ich will Dir nicht verbergen, daß ich bei Miß Dont gewesen bin, daß — sie heirathen werden, und wie froh ich darüber bin. Jetzt müssen wir uns wieder liebhaben, Vater, wie früher, — wo möglich noch lieber, und ich hoffe Dir keinen Kummer mehr zu machen. Du bist mir Alles in der Welt, und ich Dir ebenfalls. Suchen wir uns ein kleines Heim irgendwo, nur nicht hier, Vater, und niemals wollen wir uns wieder trennen, selbst nicht für kurze Zeit. Ich möchte nicht mehr in das Pensionat zurückkehren.“

„Das ist auch mir ganz recht, mein Kind,“ antwortete er mit vor Rührung zitternder Stimme. „Ich werde Dich nicht fortwünschen, jetzt wo ich mein Töchterchen wiedergefunden habe; und doch würde es für einige Wochen oder Monate besser sein, während ich ein Heim suche, das uns gefällt. Aber Mrs. Arker wünscht, daß Du bei ihr bleiben sollst; sie hat Dich sehr lieb und will Dir die Stunden weiter geben, um Dich bei sich zu haben.“

„Es wird mir hier schwerer werden, zu — vergessen,“ murmelte Aurelie leise.

„Dann muß mein Töchterchen fort,“ sagte er zärtlich. Sie waren einige Zeit still, während die Pferde die gefrorene Straße entlang trabten.

Aurelie stieg bei der Parkhütte aus, um etwas mitzunehmen, was sie dort zurückgelassen hatte und schritt dann langsam und gedankenvoll dem großen Hause zu, denn Mrs. Arker wohnte jetzt daselbst. Der Diener, welcher Aurelie einließ, sagte ihr, daß Mrs. Arker in der Bibliothek sei, so eilte sie denn dahin, öffnete, nachdem sie nur leise angeklopft hatte, die Thür und trat ein.

Mutter und Sohn standen dem Feuer zugewendet bei dem Kamine in so eifrigem Gespräche, daß sie das Eintreten Aurelies gar nicht bemerkten.

„Gott weiß es, wie glücklich ich bin, eine Mutter zu haben!“ sagte Eduard. „Doch was das Erbe anbelangt, so sage ich Dir aufrichtig, theuerster Mutter, ich möchte gern Alles meinem Bruder zurückgeben und wieder der „arme Verwandte“ sein, wenn ich dadurch Aurelies Liebe gewinnen könnte.“

Aurelie hörte es und schrak zurück.

Im nächsten Augenblick jedoch bliete ein plötzlicher Lichtschein in ihren großen, dunkeln Augen auf; sie war so einsam und hier bot sich ihr eine Mutter und ein Geliebter, die ihren Lebensweg verschönern wollten.

„Gibt mir Zeit zu vergessen!“ rief sie aus. Die Beiden wandten sich um und sahen Aurelie mit stehendem Blicke dastehen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Soll ich — oder nicht?

„Jetzt ist es leicht genug, die Rehnlichkeit zu bemerken,“ sagte Eduard, welcher mit seiner Mutter vor ihrem Jugendportrait stand. „Ich habe oft über ein gewisses Etwas in Mrs. Godwill's Gesicht nachgedacht, das mich zu ihr zog und ihr meine Zuneigung und mein Interesse gewann; aber wirklich, ich bin aufrichtig genug zu bekennen, daß dieses schwarze Sammetkleid mit dem Spitzeneinsatz Dir sehr gut steht! Ach! Das erinnert mich! — Wie steht es denn mit den Osborn-Diamanten? — Du weißt

doch, daß Albert sie hat umfassen lassen, und daß er sie seiner Braut geschenkt hat?

„Ja, ich habe schon daran gedacht. Albert's Braut kann diese Juwelen nicht behalten; sie bilden ein Erbstück unserer Familie, und auf meinen eigenen, theueren Sohn sollen sie übergehen, wenn ich nicht mehr bin. Sie haben mehr als Geldeswerth für mich, und Dir gebührt es, einst Deine Frau mit ihnen zu schmücken. Ich muß sogleich Albert darüber schreiben, denn die Hochzeit ist in wenigen Tagen. Es wird ein wenig unangenehm sein, aber ich werde ihm schreiben, daß er andere, gleich schöne Juwelen dafür kaufen soll, sollte sich Leonore getränkt darüber fühlen, so muß sie doch die Berechtigung dieser Forderung anerkennen.“

„Schreibe lieber nicht, Mutter; da wir ja ohnehin morgen in die Stadt fahren, um zur Trauung dort zu bleiben, glaube ich, läßt sich so Etwas mündlich besser abmachen.“

„Du hast Recht, Eduard. Und ich will Leonore einige dieser Juwelen als Brautgeschenk von mir anbieten. Arme Aurelie! Ich gehe nicht gerne für mehrere Tage fort und lasse sie hier allein. Sie wird zu viel nachdenken, und sie ist ohnehin zu melancholisch.“

„Mutter, glaubst Du, daß ich jemals ihre Liebe gewinnen kann?“

„Die Zeit thut Wunder, lieber Eduard. Ich kann nur wiederholen, was sie selbst sagt — „lasse ihr Zeit zu vergessen,“ — oder auch — lasse Dir Zeit zu denken! Du kannst Dich irren in dem Gefühl, das Du für sie hegst. Sie ist außerordentlich schön — das gestehe ich — und hat viele andere Vorzüge; doch ich kann mir nicht helfen, ich glaube, daß ein heiterer Mann, gleich Albert, besser zu ihr paßt, als Du mein ernster, stiller Junge! Nein, ich hoffe immer noch ein edleres, höheres Geschöpf als Weib meines Sohnes zu sehen. Nicht, daß ich Aurelie nicht sehr lieb hätte; sie ist entzückend in ihrer Art, aber, — ich bekenne es! — ich bin ehrgeizig für meinen Sohn!“ Halb lachend, halb seufzend sah sie bei diesen Worten stolz zu ihm auf.

Am nächsten Tage befand sich Aurelie mit den Dienern allein in dem großen Hause.

„Es thut mir leid, Dich ohne Gesellschaft zu lassen, Theure. Hast Du nicht eine Schulfreundin, die ich Dir könnte holen lassen, damit sie die Zeit unserer Abwesenheit mit Dir zubringt?“ Hatte Mrs. Arker sie vor der Abreise gefragt, doch Aurelie hatte erklärt, daß es ihr am liebsten sei, allein zu bleiben.

„Mein Vater wird während der Zeit mich einige Male besuchen,“ sagte sie.

David Vendlin schien wichtige Geschäfte in der Stadt zu haben, doch selbst seine Tochter wußte nicht, welcher Art dieselben wären. Er fuhr in demselben Zuge mit Mrs. Arker und deren Sohn, aber in der Stadt angekommen, verloren diese ihn aus dem Gesichte. Es waren für sie schon Zimmer in demselben Hotel bestellt worden, in dem die Dons wohnten, und dort blieb Eduard mit seiner Mutter, um den Hochzeitstag zu erwarten.

Leonore empfing Mrs. Arker sehr zärtlich. Wenn sie Albert heirathete, mußte sie sich bei dessen Stiefmutter, welche die Besitzerin des ganzen Vermögens war, angenehm zu machen suchen. Noch am Abende ihrer Ankunft nahm Ethel Arker die Braut bei Seite und erklärte ihr so zart als möglich, daß die Juwelen, die Albert ihr geschenkt hatte, zurückgegeben werden müßten, da es die Osborn'schen Familienkleinodien und ihr alleiniges Eigenthum seien.

„Wählen Sie einige der Stücke, Leonore,“ fügte sie zärtlich hinzu, „als Geschenk von mir. Sie werden nicht viel verlieren; Albert soll morgen gehen und Ihnen einen anderen Diamantschmuck kaufen. Doch diese sind Familienerbe, von denen ich mich nicht trennen kann.“

Leonore horchte in schweigender Wuth.

„Sehr gut,“ war ihre kurze Antwort. „Da Sie sie beanspruchen, Mrs. Arker, werde ich sie Ihnen natürlich zurückgeben. Es wird ja jetzt mit Allem so sein. Selbst das Brot, das wir essen, wird das Ihrige sein. Ich gestehe, daß mir die Sachlage wenig gefällt. Mit diesen Worten stand sie plötzlich auf und zog sich aus dem Wohnzimmer, in welchem sie sich befanden, in ihr Schlafzimmer zurück, wo sie erregt umherging, mit blühenden Augen und ihre Perlschnur so fest in die Unterlippe gedrückt, daß diese fast blutete.

„Was ist denn geschehen?“ fragte ihre Mutter, welche ihr Vouloir betrat, um zu sehen, was sie zurücksah.

„Genug ist geschehen, Mutter! Und schon zu viel! Ich sehe meine Stellung klar genug: Ich werde eine Bettlerin sein, die von der Güte dieses Weibes abhängt! Das ist es, was aus meiner großartigen Partie geworden ist. Ich muß um das bitten, was ich brauche und ein Compliment machen, wenn ich

es erhalte, und sagen: „Ich danke Ihnen, Madame, Gott bezahl's Ihnen!“ Das ist unerträglich — unerträglich!

„Beruhige Dich, Leonore. Rede Dich nicht in eine solche Wuth. Wir müssen jetzt die Sachen nehmen, wie sie sind; es ist zu spät für etwas Anderes, wir sind bei unserem letzten Dollar angelangt. Wir haben keine Zeit mehr, etwas Besseres zu suchen. Und — denke an den Standal! Die Einladungskarten sind schon versandt! Komm, Tochter, sei keine Närrin! Du brauchst Niemandes Sklavin zu sein! Du hast Taft und Wig genug, diese Frau zu beherrschen! Wenn Du ihr nur ein wenig schmeichelst, kannst Du Alles von ihr haben, was Du nur willst, jetzt freilich wünschte ich, daß Du lieber den Sennor Torredo geheirathet hättest — das wäre wirklich eine großartige Partie! Indessen, es nützt Nichts, das zu betrauern, was hätte sein können, — jetzt, wo es doch zu spät ist.“

„Zu spät?“ wiederholte Leonore, plötzlich stehen bleibend. „Zu spät? — Mama, es ist noch nicht zu spät.“

Ihre Mutter blickte sie erstaunt an; Leonore erwiderte diesen Blick mit einem triumphirenden Lächeln; ihre Hände waren fast krampfhaft in einander verschlungen, und ein rother Fleck zeigte sich auf jeder ihrer Wangen.

„Ich kann den Sennor morgen heirathen, wenn ich es will, Mama. Es würde Aufsehen erregen, — aber was kümmere ich mich darum? Ich würde nicht hier sein, um darunter zu leiden; er würde mich mit sich hinwegführen, ich würde seine Herrscherin sein, nicht eine Bettlerin, welche von einer Stiefmutter Almosen annehmen muß! Ja, der Sennor zählt sein Vermögen nach Millionen, und er küßt den Erdboden, den meine Füße betreten! — Es ist wohl wahr, daß er häßlich ist, daß er mir oft höchst widerwärtig erscheint und — daß ich meinen hübschen, guten Albert anbede. O, Mama, ich habe Albert doch lieber, als ich gedacht hatte!“

Mit diesen Worten sank sie in einen Stuhl und verbarg ihr schönes Gesicht in ihren Händen.

„Und ich auch,“ murmelte Mrs. Dont. „Er ist mir wie ein Sohn. Komme, Leonore, beruhige Dich, Mrs. Arker wird liebevoll zu Dir sein.“

„Weißt Du, Mama, daß ich alle diese herrlichen Diamanten zurückgeben soll?“

„Nein! — Mein armes Kind, ist das möglich?“

„Ja. Es beweist, wer jetzt die Herrin ist. Glaubst Du, daß ich mit meinem Temperamente und meinem Ehrgeize es ertragen könnte, auf einer zweiten Stelle zu stehen?“

„Das ist schlimm, Du Aermste! Da ist Dir schwer zu rathen!“

„Wenn ich nicht eine solche Närrin wäre, ihn wirklich zu lieben!“ murmelte die Braut. „Aber ich thue es, — mehr als ich glaubte. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß ein anderes Mädchen ihn heirathen soll, wenn ich ihn aufgebe!“

„Nun, Du kannst nicht länger hier bleiben und Rath halten. Da Du ihn liebst, Leonore, so rathe ich Dir, der Sache ihren Gang zu lassen. Komm, sie werden sich wundern, wo wir bleiben.“ Sie nahm ihre Tochter bei der Hand und führte sie zurück zu ihren Freunden. Des Sennors Diener klopfte an die Thür und übergab ein prächtiges Bouquet von dunkelrothen Rosen, sowie ein kleines Packet mit einer Empfehlung seines Herrn. Leonore öffnete das Packetchen mit zitternden Händen. In einem reichen Behältnisse, welches schon an sich ein Kunstwerk war, lag ein Halsband von Diamanten und Perlen, so schön, wie es kostbar sein mußte — ein wirklich großartiges Brautgeschenk! Die Braut stieß einen Schrei des Entzückens aus; doch Niemand sah, was auf der Karte geschrieben war, die bei dem Geschenke lag. Leonore las sie hastig und steckte sie in die Tasche, während sie mit angenommener Gleichgiltigkeit sagte:

„Bon Sennor Torredo, wie ich mir dachte. Keiner meiner anderen Bekannten könnte ein solches Geschenk bestreiten.“

Von der Zeit ab schien sie den ganzen Abend sonderbar ruhelos und aufgeregter; das sonst so zarte Roth ihrer Wangen hatte sich zur Purpurgluth erhöht, und ihre blauen Augen sprühten unter den halbgeschlossenen Lidern. Sie sprach viel, lachte häufig — und war ihrem sonstigen kalten, hochmüthigen Wesen so unähnlich, daß Mrs. Arker sie aufmerksam beobachtete.

Am folgenden Morgen ersuchte sie Albert, mit ihm und seiner Stiefmutter auszugehen, und die Diamanten auszusuchen, welche sie an Stelle der Osborne-Juwelen erhalten sollte, doch zu seinem Erstaunen weigerte sie sich.

„Ich bin wirklich diesen Morgen zu einem solchen Vergnügen nicht aufgelegt,“ antwortete sie sanft. „Ich ziehe es vor, Mrs. Arker allein die Auswahl zu überlassen, und Du wirst mir zugestehen, lieber Albert, daß es auch passender ist.“

Vergebens drangen Beide in sie; sie blieb, wenn auch sanft, doch fest bei ihrer Weigerung.

Durch dieses Mittel verschaffte sie sich einige freie Stunden, die sie dazu anwandte, dem Sennor

ein kleines Billet zu schreiben, in welchem sie ihm mittheilte, daß sie ihm persönlich für das herrliche Geschenk zu danken wünsche, das sie von ihm erhalten und daß sie diesen Morgen für ihn — und nur für ihn — zu Hause sein würde.

Er kam sogleich. Sie trug seine rothen Rosen und sah engelhaft schön aus, aber sehr traurig; Thränen erglänzten in ihren blauen Augen, als sie dieselben schüchtern zu ihm aufschlug.

„O, Sennor,“ flüsterte sie. „Ich weiß es jetzt ganz gewiß, daß er mich nicht liebt, daß er nur aus Pflichtgefühl mir sein Versprechen erfüllt. Was soll ich — was kann ich thun?“

„Lassen Sie ihn frei. Heirathen Sie den, der Sie auf das Innigste liebt, den der Gedanke, Sie zu verlieren, fast wahnsinnig macht. Ach! Selbst an den Stufen des Altars würde dieser Eine Sie ihm entreißen, wenn er dürfte! Arker ist von seiner Leidenschaft bekehrt, — er kennt die Perle nicht, die ihm geboten wird! Er ist undankbar! Lassen Sie ihn frei — und nehmen Sie den, der zu Ihren Füßen liegt!“

Bei diesen Worten ließ sich der Bestindier dramatisch auf ein Knie nieder und ergriff ihre weiße Hand.

Leonore sah ihn prüfend an — es war ihm augenscheinlich Ernst.

„Ich wollte viel thun, um gerächt zu werden,“ murmelte sie.

„Sie würden mich heirathen!“ drängte er, ihre Hand küßend.

„Es könnte mich sehr unglücklich machen, — aber ich bin fast versucht — ihn zu bestrafen,“ antwortete sie langsam, aber ohne Zögern.

„Ach! Entzückender Engel! Ja, er muß bestraft werden. Es ist ein schreiendes Unrecht, Sie nicht anzubeten, Miß Dont! Welcher Mann könnte sich dessen erwehren? Sie werden mit ihm brechen? Sie werden mich heirathen? Sie werden nicht unglücklich sein, ich werde Sie zu sehr lieben. Sie sollen Alles haben, was Sie wünschen, Alles!“

„Die beabsichtigte Hochzeit ist schon so bekannt, Sennor.“

„Pah! Das ist eine Kleinigkeit, darum kümmern wir uns nicht! Wir werden Allen einen Strich durch die Rechnung machen!“

„Wenn ich dessen sicher wäre, daß Sie mich immer lieben und immer gut zu mir sein würden.“

„Sie lieben, mein Engel!“ Er sprang auf und schlang seine Arme um sie, während seine schwarzen Augen vor Triumph erglänzten.

„Aber es darf keine Scene geben, keinen Standal, kein Duell, Sennor. Wir müssen sehr vorsichtig sein, Niemand darf Etwas ahnen, wir müssen es arrangiren.“

(Schluß folgt.)

Zur Charakteristik der Fingernägel.

Daß jeder einzelne Theil des Gesichts nicht nur den physiognomischen Ausdruck mit bestimmt, sondern auch auf Charakter und Gemüthsart des Besitzers gewisse Schlüsse zuläßt, ist wohl allgemein bekannt. Man bringt die Nasen, Augen, Stirne zc. in besondere Klassen und schreibt einer jeden ihre eigenthümliche Bedeutung zu; außerdem hält man die Form des Kopfes und die Erhöhungen und Vertiefungen an der Schädeldecke für bezeichnend und selbst die Beschaffenheit der einzelnen Gliedmaßen, sowie die Art ihres Gebrauchs gilt als bedeutungsvoll. Weniger bekannt mag es aber sein, daß man auch aus Haarwuchs und Zahnbildung besondere Schlüsse auf die Eigenart eines Menschen ziehen kann, und ebenso selbst die Fingernägel als Kennzeichen verschiedener Eigenthümlichkeiten und Eigenschaften des Wesens und Charakters gelten können.

Im allgemeinen läßt sich aus der größeren oder geringeren Pflege, die der Zustand der Nägel verräth, mit ziemlicher Sicherheit auf die Kulturstufe eines Menschen, seine Lebensweise und Beachtung der eigenen Person schließen. Die Fingernägel sind als Bedeckung und Schutz des Tastorgans einerseits dem Einbringen der Unreinigkeiten sowie der Verunstaltung und Abnutzung am meisten ausgesetzt, andererseits ist ihre Reinhaltung und Pflege immerhin mühsam und eine beständige Aufmerksamkeit darauf erforderlich. Wer nun mit stets sauberen, wohlgeformten Nägeln erscheint, muß sich entweder von jeder Beschäftigung fernhalten können, die den tadellosen Zustand gefährdet, oder trotz derselben noch Zeit finden, um dem so kleinen Bestandtheil des eigenen Ich seine Sorgfalt zuzuwenden. Wohlgepflegte Nägel sind also ein Zeichen von Selbstachtung, aristokratischer Gesinnung oder Lebensweise, die bekannten Trauerränder aber, sowie allerlei Mißformen und Vernachlässigung der Fingernägel deuten auf Menschen, denen im Drange der täglichen Geschäfte, im Sturm des Lebens, oder aus Trägheit und Gleichgiltigkeit die Sorgfalt für die eigene Person und mit ihr ein Theil der Selbstachtung verloren gegangen. Einen eben so naheliegenden Schluß lassen die lang vorragenden, spigen Nägel

zu; wer solche trägt, ist in irgend einer Lebensstellung, die das Zugreifen mit der Hand, die körperliche Arbeit nicht nothwendig macht, oder in einer solchen, die gerade diese Form wünschenswerth erscheinen läßt, also ein aristokratischer Müßiggänger oder ein Schneider, Guitarr- und Harfenspieler, Präsident des Schaffammergerichts, Bankbeamte und dergl. mehr. Lange, oben abgerundete und an den Rändern etwas tintenschwärzte Nägel verrathen den Feuilletonisten und Zeitungsschreiber, überhaupt einen Menschen, dessen literarische Beschäftigung sich in Eile und handwerksmäßig vollzieht, wogegen solche Denker und Dichter, die in beschaulicher Ruhe oder bei mühsamer, langwieriger Kopfarbeit ihre Geisteswerke zu Stande bringen, oft dahin gelangen, ihre Nägel anzunabbern, — von demselben dunkeln Drange getrieben, der Schiller veranlaßte, seine „Röskli“ zu malen oder andre weniger berühmte Genies, die Federhalter zu zerlauen. Leute mit abgebißnen Nägeln sind also gewöhnlich Hauspoeten, Stubengelehrte oder Blaustrümpfe, Wesen, die mehr nach innen leben und der äußern Welt gegenüber wie hilflose Kinder erscheinen, in demselben Grade der idealen Vertheidigungsmittel gegen allerhand feindliche Angriffe beraubt, wie sie sich der natürlichen ihrer Hand beigegebenen Schutzwehren selbst beraubt haben. Ueberhaupt sind kurze Nägel, über welche die Fingerspitze hervorragte, fast immer ein Zeichen von kindlicher Unselbstständigkeit, Gutmüthigkeit bis zur Schwäche, Unterwerfung unter den Willen anderer und Gehuld bei Schicksalsschlägen. Männer mit solchen Nägeln sollten nie heirathen, denn sie kommen unfehlbar unter den Pantoffel. Friedfertig und versöhnlich, doch nicht ohne Willenskraft, sind auch die Eigentümer glatter, oben gerundeter Nägel, und diejenigen, die sie mit Vorliebe so halten, daß ihr Hand nur ganz wenig über die Fingerspitze steht, besitzen meist einen kühnen, großmüthigen Charakter, Einsicht und Geschicklichkeit, — es sind Menschen, die aller Orten am Plage sind und sich nützlich machen. Eine liebenswürdige, heitere und gefellige Disposition verrathen durchsichtige, rosige Fingernägel, aber auch die gefährliche Anlage zur Leidenschaft, Männer, die sie besitzen, sind sehr gern in Damengesellschaft, und wenn sie sich verlieben, kann ihre Neigung bis zum Wahnsinn ausarten, andererseits aber sind sie flatterhaft und unbeständig im gewöhnlichen Verkehr mit Frauen und selbst das heftig auflodernde Feuer ihrer Liebe erweist sich am Ende als Strohfeuer. Ganz das Gegentheil von ihnen sind die Menschen mit dicken, unurchsichtigen, harten Nägeln; starrsinnig, unzufügig, meist geizig und selbstfüchtig, sind sie für die Geselligkeit wenig nützlich und allen zarteren Regungen unzugänglich; ihre Phantasie ist so unfruchtbar, daß sie sich nicht einmal zu Mitleid und Rücksichtnahme erheben kann, um so größer aber ist ihre Widerstandskraft im Kampf des Lebens, und viele von ihnen sind das, was der Amerikaner einen Selfmade-man nennt, einen Mann, der durch eigene Kraft emporgekommen. Zuverlässig und tüchtig sind wohl solche Leute in praktischen Dingen, aber weder anmüthig noch liebenswürdig.

Außer diesen natürlichen Verschiedenheiten darf man auch die nicht außer acht lassen, die auf Beruf und Gewohnheiten zurückzuführen sind. Bräunlich geränderte Nägel verrathen gewöhnlich den Schnupfer, streifige den Schulmeister, dunkelblaue den Färber, gelbe den leidenschaftlichen Raucher, ebenso bekommen Liebhaber von Drangen, die dieselben ohne Messer zu schälen pflegen, mit der Zeit gelbe Nagelränder. Zuletzt sei noch erwähnt, in welcher Art der Volksglaube die Beschaffenheit der Nägel mit dem Wesen und Geschick des Menschen in Zusammenhang bringt. Weiße Punkte an den Nägeln sollen nach allgemeiner Annahme Glück bedeuten; ihr Abstreichen von der Fingerspitze auf zukünftige weite Reisen oder Entfernung von dem bisherigen Wohnsitze hinweisen, die sogenannten Reibnägel auf das Walten feindlicher Personen in nächster Umgebung. Demjenigen, der seine Nägel unregelmäßig, mit unebenen Rändern abschneidet, so daß raue Stellen und Ecken entstehen, sollen Unannehmlichkeiten, Schwierigkeiten aller Art drohen, und wer gar die Verunstaltung so weit treibt, daß der Nagel an den Seiten höher steht als in der Mitte, dem prophezeit man ein unglückliches Ende, oder, was dem Volksglauben ziemlich gleichbedeutend zu sein scheint, eine baldige Verheirathung.

Nach allem ist die natürliche Schutzdecke, die unsern Fingerspitzen verliehen worden, keineswegs der Beachtung unwürdig, verdient vielmehr die größte Aufmerksamkeit, ja die gegebenen Winke lassen sich sehr wohl auch fürs Leben anwenden, denn sie sind ein Beitrag zur Menschenkenntniß. Blicke und Worte, Mienen und Züge tragen gar oft, wie jeder wohl schon erfahren hat; so schaue man denn, wenn man zu Menschen in Beziehung treten, vielleicht den Bund fürs Leben mit ihnen schließen will, nicht in ihr Auge, sondern auf ihre — Fingernägel, und man wird alsbald erfahren, was von ihnen zu halten ist.